

Phonetische Grundlagen
der Ausspracheschulung

I

Herausgegeben von
HEINRICH P. KELZ



HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG

BERNARD DUFEU

Die phonologisierte Ausspracheschulung

Zusammenfassung: Der starke Einfluß der Theorien der Phonologie auf die Praxis des Fremdsprachenunterrichts und auf die korrektive Phonetik hat eine Verschiebung der Schwerpunkte der Ausspracheschulung verursacht.

Die Methoden und Mittel, die die Phonologie dem Praktiker anbietet, erweisen sich als unzulänglich, nur bedingt effizient und sogar manchmal als schädlich.

Um eine genauere Fehleranalyse und eine wirksamere Fehlerkorrektur zu erreichen, müssen der Fremdsprachenlehrer und der Phonetiker auf präzisere Arbeitsmittel zurückgreifen, die die Lautumgebung und den suprasegmentalen Bereich berücksichtigen.

Es geht hier nicht darum, die Phonologie an sich anzugreifen oder ihre Methoden zu kritisieren, sondern es geht darum den Gebrauch, der von der Phonologie im Fremdsprachenunterricht in der korrektiven Phonetik und beim Aufbau von korrektiven Ausspracheprogrammen gemacht wurde, in Frage zu stellen.

Wir möchten uns hier auf die negativen Wirkungen der Übernahme phonologischer Grundsätze in den praktischen Bereich der korrektiven Phonetik und auf die Unzulänglichkeiten dieser Übernahme beschränken.

Hier soll vor allem das Problem der Beziehungen zwischen Phonologie und Phonetik vom Standpunkt des Praktikers aus betrachtet werden.

Die korrektive Phonetik muß bei verschiedenen Zubringerwissenschaften neue Wege suchen, wobei auch die Phonologie eine Hilfe sein kann. Diese Wege sollten aber nicht zu Irrwegen werden.

Wir möchten hier auf einige Unterschiede zwischen den beiden Bereichen und auf die Konsequenzen dieser Unterschiede für den Fremdsprachenunterricht eingehen.

1. Verschiedenheit des Ansatzes und daraus resultierende Konsequenzen.

Das Ziel der Phonologie ist die Beschreibung des phonologischen Systems der Sprache. Die korrektive Phonetik beschäftigt sich mit der Realisation der Laute, dem Rhythmus und der Intonation einer Sprache. Man sollte also klar die Funktion eines Phonems innerhalb eines phonologischen Systems von der Realisation eines Lautes trennen.

Auf der Ebene der Phonologie werden Fehler aufgrund ihrer Bedeutungsrelevanz gesucht. Man beschränkt sich auf eine Beobachtung des Fehlers, wobei es nicht um die Ursache dieses Fehlers geht, sondern um die möglichen Konsequenzen

für das Verständnis des Gesagten. Der Sprachlehrer kann sich mit einer solchen Beschreibung nicht zufriedengeben.

Die meisten Phonetiker sind sich darüber einig, daß eine phonemische Korrektheit allein kein ausreichendes Lernziel darstellt, sondern das weitergehende Lernziele notwendig sind. Dabei ist es zweitrangig, ob man dieses weiterreichende Ziel "subphonemische" (Heike), "allophonische" (Ungeheuer) oder "orthophonische" (Kelz) Korrektheit nennt. Dieses Ziel muß von Fall zu Fall den Zielen und Möglichkeiten der Zielgruppe angepaßt werden und kann aus diesem Grunde hier nicht genauer definiert werden. Es kann in bestimmten Fällen, z.B. bei der Lehrerausbildung bis zur "near native proficiency" reichen.

Der pädagogische Weg zur Erreichung eines Lernzieles sollte nicht mit dem Lernziel selbst verwechselt werden. Nicht selten findet man aber korrektive Programme und Lehrbücher, die eine phonemische Korrektheit anstreben und deren Aufbau und Progression auf phonologischen Kriterien beruhen.

2. Der Phonemozentrismus.

Das Phonem wird als Zentralelement der Phonologie angesehen, was manchmal seitens der Phonologen zu einem "Phonemkult" führt :

" Erstens - und das ist eine generelle Feststellung - kümmern sich die Phoneme meist recht wenig um ihre differenzierende Aufgabe, wenn sie, aus was für Gründen auch immer, einmal von einer Kollisionstendenz ergriffen werden ; dafür liefert die Sprachgeschichte hinreichend Beispiele." (Rothe 1972 : 61).

Die Suprasegmentalia werden in solchen Betrachtungen dem Phonem untergeordnet :

" Unter Prosodemen versteht man keine dem Phonem inhärenten, distinktiven Merkmale, sondern solche, die dem Phonem gewissermaßen zusätzlich beigegeben werden. Sie werden als Merkmale angesehen, die die Segmente einer Phonemkette "überlagern". " (Rothe 1972 : 35).

Dieses Zerrbild ist darauf zurückzuführen, daß die Phono-

logie auf der Ebene des Phonems fortgeschritten ist und beeindruckende Ergebnisse vorweisen kann. Die Analyse auf anderen Gebieten der Aussprache ist dagegen zurückgeblieben, da eine Übertragung segmentaler Analysemethoden auf den suprasegmentalen Bereich nicht ohne weiteres möglich ist. Die Realität wird hier einem fortgeschrittenen Wissensstand unterworfen, was das Bild verzerrt. Man müßte stärker von einer gegenseitigen Beeinflussung der Segmente und Suprasegmentalia ausgehen.

Die Unterordnung der Intonation unter das Segment hat Konsequenzen in der Praxis des Fremdsprachenunterrichts: Beurteilungskriterien für die Aussprache beachten an erster Stelle die richtige Aussprache von Segmenten, wobei Rhythmus und Intonation meistens zu kurz kommen.

Der Stellenwert von Rhythmus und Intonation ist meistens im Unterricht stark reduziert. In Programmen spielen sie häufig eine untergeordnete Rolle, obwohl Rhythmus und Intonation am Anfang des Fremdsprachenerwerbs die wichtigste Rolle spielen sollten, bevor eine segmentale Verbesserung stattfindet.

3. Normbewußtsein. Phonologische Systeme-phonetische Systeme.

Obwohl die phonemische Korrektheit häufig ein unzureichend-definiertes Lernziel für den Sprachlehrer bedeutet, merkt man daß diesem verschwommenen Begriff ein großes Normbewußtsein bei den Phonologen zugrunde liegt. W. Rothe spricht z.B. von der "Gefahr" des Verschwindens des Unterschieds zwischen Futur und Konditional (Rothe 1972 : 63). Über den Laut /ɲ/ schreibt der gleiche Autor :

" Mit /ɲ / im Anlaut führt das Lexikon zwar sechs Lexeme auf (z.B. <gnognote> "Kram", "Käse", <gnon> "Schlag", <gnac> "Dummkopf"); diese sind aber entweder onomatopoeischer Natur, kindersprachliche Bildungen oder stammen aus dem Argot. Damit liegen sie in jeder Hinsicht außerhalb der Norm. (Rothe 1972 : 72).

Da eine Bedrohung des phonologischen Systems befürchtet wird, wird eine konservative synchronische Sprachbetrachtung vertreten.

In einer Sprache wird ein phonologisches System unter mehreren zur Norm erhoben. Einem phonologischen System in einer Sprache entsprechen aber mehrere phonetische Systeme (regional oder individuell bedingt) auf der Realisationsebene. Man kann deshalb nicht aufgrund der geringen Belastung erklären, warum bestimmte Gegenden Frankreichs nur drei Nasalvokale besitzen und andere noch vier, oder bestimmte Sprecher ein hinteres /a/ aussprechen und andere nicht. Die Unterteilung in ein klassisches und ein modernes System der Nasalvokale (Klein 1966:89) widerspiegelt nicht die Realität. Man muß hier auf die verschiedenen Realisationsarten eingehen, um solche Phänomene zu erklären. Ein Appel an die Norm als übergeordnete Instanz erklärt nicht unbedingt ungleiche Entwicklungen eines phonologischen Systems. Was als normwidrig betrachtet wird, muß vom Praktiker berücksichtigt werden, denn er muß wissen, welche Entwicklungen er beachten muß und welche nicht. Die Phonologie liefert ihm aber dazu keine ausreichende Hilfeleistung.

4. Perzeption und Produktion.

Die Phonologie ist in ihrer Betrachtungsweise Hörerzentriert (Roseberge 1971 : 66), wobei die Rolle des Sprechers stark vernachlässigt wird.

Perzeption und Produktion müssen jedoch in ihrer Eigengesetzlichkeit und gegenseitigen Beeinflussung betrachtet werden, denn Perzeption und Produktion der Laute laufen in ihrer diachronischen Entwicklung nicht parallel.

Wenn man meint, daß die Franzosen im allgemeinen keinen Unterschied zwischen dem vorderen und dem hinteren /a/ machen, muß hier genauer erklärt werden, ob dieser Unterschied noch perzipiert wird oder ob er noch produziert wird, denn in dem Fall kann man Franzose finden, die das hintere/a/

nicht produzieren aber noch perzipieren können... Für den Fremdsprachenunterricht bedeutet das, daß der Schüler in der Lage sein muß, die zwei Arten von /a/ zu diskriminieren. Er muß aber nur das vordere //a/ produzieren können, denn er kann ein vorderes /a/ für ein hinteres sprechen, nicht aber umgekehrt. Der Stil " Marie-Chantale" hat gerade diese Eigenschaft benutzt, und jeder Hörer konnte sich dieser Eigenart bewußt werden. Sätze wie «Les fleurs du Mal» oder «Mais délivrez-nous du mal» mit einem hinteren/a/ausgesprochen, verfehlen nicht, die französischen Hörer zum Lächeln zu bringen.

Bei dem Laut[œ] ist das Problem anders gelagert. Hier können die meisten Franzosen, die das [œ] nicht produzieren, es auch nicht perzipieren. Hier braucht die Perzeption nicht geübt zu werden, in allen Fällen kann der Schüler ein[ɛ]aussprechen, wo er ein [œ] einsetzen könnte. (Vgl.Scotti-Rosin 1974 :68-69).

Eine differenziertere Betrachtungsweise, als sie die Phonologie im allgemeinen vorschlägt, ist also anzustreben.

5.Denotative Bedeutung- konnotative Bedeutung.

Bei ihrer Untersuchung beschränkt sich die Phonologie auf die denotative Bedeutung der Lexik.

Bei einem Unterrichtsmodell, in dem die Sprache aseptisiert und auf die denotative Bedeutung der Lexik (z.B. bei strukturalistischen Methoden alter Prägung) beschränkt wird, mag das angebracht sein. Bei moderneren Sprachmethoden spielt aber das Implizite eine größere Rolle, und ohne Hinzuziehung der konnotativen Bedeutung der Aussagen ist ihr Sinn entstellt. Auch die Intonation ist für die Kommunikation relevant und muß aus diesem Grunde in die Betrachtung einbezogen werden. Eine falsche intonatorische Aussprache von « C'est fini... Ca suffit... Tu viens... » kann zu ebenso großen Mißverständnisse führen, wie eine Verwechslung zwischen zwei Segmenten oder die Mißachtung einer phonologisch

relevanten Opposition. Wenn im Fremdsprachenunterricht die konnotative Bedeutung berücksichtigt wird, führt das zu einem anderen Stellenwert der verschiedenen Teilbereiche der Aussprache. Man merkt auch hier, daß die Kommunikationsrelevanz über die phonologische hinausgeht und daß letztere relativiert werden muß.

6. Atomistische Betrachtung der Phonologie.

Bei einer phonologischen Betrachtung der Fehler beschränkt man die Diagnose auf die Fehler, die bedeutungsrelevant sind. Das Aussprachesystem der Fremdsprache wird auf relevante Fälle eingegrenzt. Man übersieht aber bei einer solchen Betrachtung die Tatsache, daß man es nicht mit einzelnen isolierten Fehlern zu tun hat, sondern mit einem Fehlersystem, das unter anderen auch phonologisch relevante Fehler beinhaltet.

Wir haben es bei der Konfrontation von Muttersprache und Fremdsprache nicht mit zwei Systemen von phonologisch relevanten Lauten zu tun, sondern mit zwei vollständigen Lautsystemen (die sich nicht auf relevante Fälle reduzieren lassen) und die mit bestimmten Artikulationsgewohnheiten verbunden sind. Eine Beschränkung auf die Verbesserung phonologisch relevanter Fehler kann nicht ausreichend sein. Außerdem ist sie manchmal unökonomisch und unter Umständen pädagogisch verkehrt.

7. Berücksichtigung der verschiedenen Aussprachparameter.

Die Beziehungen zwischen Kinästhesie und Rhythmus, Kinästhesie und Intonation, Rhythmus und Segmenten, Intonation und Segmenten, die Beziehungen der Segmente untereinander, die Eigenschaften der Silbenstruktur der verschiedenen Sprachen, die Stellung der Laute in der Silbe... all das sind Komponenten, die von der Phonologie in ihrem Ansatz nicht berücksichtigt werden. Es werden von der Phonologie lediglich kombinatorische Varianten und einige auffällige Assimilationsfälle in Betracht gezogen. Es wird z.B. kein

Unterschied zwischen Fehlern aufgrund der Distribution (z.B. [z] statt [s] im Anlaut [ləzɔləj]) und Fehlern aufgrund ihres Nichtvorhandenseins in der Muttersprache (oder im Dialekt : kein stimmhaftes /s/ z.B. bei Mainzer Studenten aus der Pfalz).

Die Phonologie bietet also dem Sprachlehrer nur ein grobes Raster an, das in der Praxis nur zu einer oberflächlichen Beobachtung der Fehler führt. Der Fremdsprachenlehrer muß die verschiedenen Ausspracheparameter in seiner Betrachtung der Fehler berücksichtigen und kann sich nicht mit der Diagnose von Fehlern im segmentalen Bereich begnügen.

Durch eine rein phonologische Betrachtungsweise der Fehler kommt man zu einer undifferenzierten Fehlertypologie. Der Fremdsprachenlehrer besitzt damit keine effektiven Beurteilungskriterien, was sogar zu einer falschen Diagnose bei Aussprachefehlern seiner Schüler führen kann (Siehe dazu 8.5.3.).

Hierbei muß geklärt werden, wie tief ein Fehler innerhalb einer möglicherweise mehrdimensionalen Fehlerhierarchie sitzt (Indice de pénétration de la faute). Das soll anhand eines Beispiels bei der Arbeit mit Mainzer Studenten dargestellt werden : es geht dabei um stimmhafte Okklusive, die stimmlos ausgesprochen werden. Wir berücksichtigen dabei nur die Lautumgebung im Anlaut.

Man bemerkt zuerst eine erste Abstufung zwischen den drei Okklusiven innerhalb der Reihe der stimmhaften Okklusive und zwar tauchen Fehler bei [g] öfter als bei [b] und bei [b] öfter als bei [d] auf. Wenn ein Student <Ils sont droits.> wie <Ils sont trois.> spricht, dann kann man erwarten, daß er <broie> wie <proie> und <Groie> wie <Crois> ausspricht.

Die Analyse muß aber bei jedem Laut fortgeführt werden und hier trifft man Konstante, die für die drei Laute gelten :
-Ein stimmhafter Okklusiv, dem ein Liquid folgt, wird eher

stimmlos, als wenn ein Vokal folgt.

- Wenn nach dem Okklusiv ein [ʁ] folgt, wird er noch eher stimmlos als wenn ein [l] folgt.

- Wenn auf den Liquid ein Halbkonsonant folgt, wird er am ehesten stimmlos.

-Wenn dem Liquid ein Vokal folgt, dann ist bei den geschlossenen Vokalen der Fehler eher anzutreffen als bei offenen, so daß wir zu folgender Abstufung kommen können :

	I	II	III
	g	b	d
1.	g+ ʁ+ Halbkons.	b+ ʁ+ Halbkons.	d+ ʁ+ Halbkons.
2.	g+ ʁ+ Geschl. Vokal	b+ ʁ+ Geschl. Vokal	d+ ʁ+ Geschl. Vokal
3.	g+ ʁ+ Offener Vokal	b+ ʁ+ Offener Vokal	d+ ʁ+ Offener Vokal
4.	g+ l+ Halbkons.	b+ l+ Halbkons.	d+ l+ Halbkons.
5.	g+ l+ Geschl. Vokal	b+ l+ Geschl. Vokal	d+ l+ Geschl. Vokal
6.	g+ l+ Offener Vokal	b+ l+ Offener Vokal	d+ l+ Offener Vokal
7.	g + Geschl.Vok.	b + Geschl.Vok.	d + Geschl.Vokal
8.	g + Offen.Vokal	b + Offen.Vokal	d + Offener Vokal

Spricht ein Schüler <brune> wie <prune> (Indice II,2), dann kann man erwarten, daß er <broie> wie <proie> (Indice II,1), <grise> wie <crise> (Indice I,2) und <Groie> wie <Croix> (Indice I,1) ausspricht.

Spricht ein Schüler <garçon> mit einem [k], dann wird er mit großer Wahrscheinlichkeit [g] + Liquid wie [k] (ohne Aspiration) + Liquid aussprechen.

Eine solche Abstufung erlaubt uns den "indice de pénétration" (IdP) des Fehlers aufgrund der Lautumgebung zu erfassen. Daraus ergibt sich eine Abstufung bei der Korrektur des Fehlers, die seinen Schwierigkeitsgrad berücksich-

tigt.

Eine ähnliche Abstufung kann im ganzen Bereich der Konsonanten und Vokale gemacht werden und durch Heranziehung des Rhythmus, der Intonation und der Silbenstellung verfeinert werden.

Eine solche Analyse ergibt eine sinnvolle Progression und erlaubt eine präzise Arbeit im Unterricht. Sie gestattet außerdem eine verfeinerte Beurteilung des Fehlers und kann beim Aufbau von Aussprachetests und Phonetikprogrammen hilfreich sein.

8. Eine typische Übung phonologischer Prägung : Beherrschung von Oppositionen durch Anwendung von Minimalpaaren.

Die Phonologie beschränkt sich in ihrer Betrachtung auf lexikalische Einheiten. Die verschiedenen Phoneme einer Sprache werden anhand von Minimalpaaren herausgestellt. Die Methode, die zur Erarbeitung von in Opposition stehenden Phonemen benutzt wird, wird oft auch in Ausspracheübungen zur Verbesserung der Fehler verwendet.

Auf die Konsequenzen dieses Rückgriffes müssen wir hier ausführlicher eingehen.

8.1. Intralingualer vs. interlingualer Ansatz.

Die phonologischen Oppositionen gehen vom Beschreibungssystem der Laute einer Sprache aufgrund ihrer Funktion in der betreffenden Sprache aus. Sie beruhen auf einer intralingualer Betrachtungsweise. Die meisten Aussprachefehler entstehen jedoch vorwiegend durch Interferenzen der muttersprachlichen Laute mit denen der Fremdsprache oder durch das Fehlen bestimmter Merkmale in der Muttersprache. Ihr Ursprung ist also hauptsächlich interlingualer Natur.

8.2. Relativität der Bedeutung. Phonologische Relevanz-kommunikative Relevanz.

Die Anwendung von Minimalpaaren beruht auf dem Prinzip, daß eine Verwechslung zwischen Phonemen zu einer Bedeutungsveränderung führt. Bei einem normalen Kommunikationsprozeß haben wir es aber selten mit zwei Wörtern zu tun, die in Opposition stehen. In der Regel handelt es sich um ausführlichere Aussagen, die kontextualisiert und in eine bestimmte Situation eingebettet sind, so daß eine gewisse Informationsredundanz entsteht. Eine Verwechslung zwischen [ã] und [õ] in den französischen Wörtern <vont> und <vend> würde das Verständnis im Gebrauch der zwei Wörter kaum erschweren, denn man findet die beiden Wörter wohl kaum isoliert, sondern im Allgemeinen in Aussagen vom Typ <Ils y vont>/ <Il en vend>. In einer entsprechenden Situation sind die Bedeutungsunterschiede zwischen den zwei Wörtern klarer, als man sie in "Laborsituationen" darstellt.

Das Argument der Erschwerung der Verständigung berechtigt also nicht dazu Minimalpaare zu verwenden (Vgl. auch Rosenberg 1971). Die Existenz von Homonymie und Polysemie in den Sprachen relativiert auch den Grundsatz der Vermeidung der Mehrdeutigkeit.

Es kann außerdem manchmal für kurze Zeit nützlich sein, die Ebene der Bedeutung zu verlassen, um einen Schülerfehler schneller zu verbessern. Z.B. kann man Logatome (sinnlose Silben) benutzen (sie bieten den Vorteil, daß die Bedeutung ausgeschaltet wird, damit falsche Wortakzentstellung vermieden und die Intonation stärker beachtet werden kann), oder man kann auf künstliche aber wirksame Mittel zurückgreifen, wie Einschub eines "e instable" zwischen stimmhaftem Okklusiv und Liquid zur Vermeidung der Stimmlosigkeit. (Spricht ein Schüler <C'est une brune.> wie <C'est une prune.>, dann kann ihm <C'est une berune> als Modell gegeben werden. Danach wird das Sprechtempo beschleunigt, damit das "e instable" ausfällt.)

Eine falsche Intonation kann das Verständnis ebenso er-

schweren und zu Mißverständnissen führen, wie die Verwechslung zwischen zwei Oppositionen, und dieses nicht nur im konnotativen Bereich.

Die phonologische Relevanz deckt sich nicht mit der kommunikativen Relevanz.

8.3. Es werden mit dem Gebrauch von Minimalpaaren Fehler nicht berücksichtigt, die erst in der "chaîne parlée" auftauchen können. (Schwierige Lautfolgen, Liaison ...).

8.4. Relativität dieser Übungen für den Schüler.

8.4.1. Auf der Bedeutungsebene.

Wird dem Schüler ein Minimalpaar angeboten, bei dem ein Wort oder beide Wörter unbekannt sind, dann handelt es sich für ihn nicht um phonologische, sondern um phonetische Oppositionen. Perzipiert er den Unterschied zwischen den beiden Lauten nicht, dann sind die Phoneme für ihn Allophone und die Minimalpaare spielen die Rolle von Homonymen.

8.4.2. Auf der Realisationsebene.

Die Darbietung von Minimalpaaren kann auch irreführend sein. Es gibt z.B. im Deutschen wie im Französischen die Opposition zwischen stimmhaften und stimmlosen Okklusivlauten; diese Opposition wird aber in den zwei Sprachen unterschiedlich realisiert, d.h. es gibt eine Verschiebung der Realisation der distinktiven Merkmale zwischen den beiden Sprachen. Das hat zur Folge, daß ein deutsches [b] von einem Franzosen als [p] perzipiert werden kann. Ebenso existiert im Deutschen die Opposition /v/ vs. /f/. Das bedeutet aber deshalb nicht, daß Schüler nicht: <C'est frais> statt <C'est vrai> sagen.

Man bietet also dem Schüler Oppositionen an, die er schon in seiner Muttersprache besitzt, die aber in bestimmten Umgebungen eine andere Realisierung der distinktiven Merkmale

haben, so daß Verwechslungen damit nicht behoben werden. Eine auf der Phonologie basierende kontrastive Analyse gibt keine Gewähr für eine vollständige Fehleranalyse.

8.5. Gefahren bei Verwendung von Minimalpaaren.

8.5.1. Eine pädagogische Progression wird nicht berücksichtigt.

Der Hinweis auf einen Bedeutungsunterschied zwischen zwei Wörtern einer Sprache bedeutet für den Schüler keine Hilfe, solange er den Unterschied in der Aussprache nicht perzipiert.

Durch die Nachbarschaft der Laute entsteht außerdem sehr leicht eine Kontamination zwischen den Lauten. Man stellt also den Schüler vor schwierige Situationen, bevor er in der Lage ist, einfache zu beherrschen.

Statt einer sofortigen Anwendung von Minimalpaaren sollten die zwei in Opposition stehenden Laute zuerst separat geübt werden, so daß der Schüler Beispielsätze dieser ersten Stufe zurückrufen kann. Erst dann sollten die Laute in sinnvollen Sätzen in immer näherer Nachbarschaft auftauchen.

Verwechselt z.B. ein Schüler [õ] mit [ã], sollte man ihm zuerst Übungen vorschlagen, in denen er den Laut in einer günstigen Umgebung aussprechen kann. Dann sollte man ihm Sätze anbieten, bei denen die in Opposition stehenden Laute immer näher aneinander rücken, bis sie nebeneinander stehen: <Quand est-ce que nous irons? Quand nous irons? Quand irons-nous? Quand donc irons-nous? Son enfant est malade. Elle ira sans son enfant...>.

Man kann das Phänomen der Kontamination auch in eine Progression einbeziehen. Verwechselt z.B. ein Schüler [ʒ] mit [ʃ] im Anlaut aber nicht im Auslaut, dann kann man ihm Beispiele vorschlagen, in denen der Auslaut dem Anlaut vorangeht. Z.B. <Ce n'est pas sage, Jacques!>.

Das Nebeneinanderstellen von in Opposition stehenden Lauten sollte also darüber hinaus nur in Diskriminationsübungen oder am Ende des Lernverfahrens benutzt werden, aber dann in sinnvollen Sätzen und nicht anhand von Minimalpaaren. Es kann auch nützlich sein (zur Vermeidung eines Rückgriffes auf die graphische Repräsentation oder auf die Bedeutung) in einem Testverfahren Sätze anzubieten, die ein mögliches Minimalpaar beinhalten können. Z.B. zur Nachprüfung der Diskrimination eines stimmhaften /s/ : <Il aime le désert.>

8.5.2. Verstoß gegen syntaktische und phonetische Regeln.

Die Darbietung von Minimalpaaren oder von Einzelwörtern überhaupt verstößt manchmal gegen syntaktische und phonetische Regeln. Es werden Wörter isoliert und betont, die in der Sprache nie isoliert oder betont werden (bis auf den Gebrauch von Metasprache : z.B. Artikel, Präpositionen...). Das Nachsprechen von Wortreihen führt außerdem zu falschen Intonationsmustern (Siehe dazu Ortman 1974 : 71-72).

8.5.3. Gefahr der falschen Beurteilung der Schülerleistung.

Aufgrund unserer vorhergehenden Analyse eines Fehlertyps kann man verstehen, daß der Lehrer zu einem falschen Urteil über die Aussprache seiner Schüler kommen kann, wenn er den Indice de pénétration nicht berücksichtigt. Sind Minimalpaare richtig ausgesprochen worden, dann bedeutet es nicht, daß der Schüler die Oppositionen in allen Stellungen beherrscht. Ein Schüler, der <bon> und <pont> voneinander unterscheidet, wird nicht unbedingt eine korrekte Aussprache von <blanche> und <planche> oder von <brise> und <prise> haben. Die Einbeziehung der Intonation kann ihn außerdem in einem Satz zu einem Fehler führen, den er beim Nachsprechen des Minimalpaars nicht gemacht hat.

8.6. Diskrepanz zwischen phonologischem und phonetischem Ansatz.

Will man einem Schüler Oppositionen anbieten, dann sollten die Beispiele aufgrund der Herkunft der Fehler gesucht werden und auf perzeptorischen und psycho-physiologischen Unterschieden zwischen den Lauten beruhen. Sie sollten nicht aufgrund der Konsequenzen, die die Fehler im semantischen Bereich haben, ausgewählt werden (vgl. Roseberg 1971 : 69). Man sollte zwischen Deskription der Sprache und semantischer Relevanz der distinktiven Merkmale einerseits und Perzeptions- und Produktionsschwierigkeiten dieser Unterschiede andererseits unterscheiden. Die linguistische Betrachtung hilft uns Prioritäten zu setzen, sie kann uns jedoch nicht den methodischen Weg zur Behebung von Aussprachefehlern zeigen.

Zwischen den Untersuchungsergebnissen der experimentellen Phonetik einerseits und den theoretischen Ansätzen der Phonologie andererseits muß sich der Sprachlehrer seinen Weg suchen, und die Elemente in seine Unterrichtspraxis einbeziehen, die für ihn nützlich sein können. Er kann aber nicht von diesen Wissenschaften, das erwarten, was sie ihm nicht liefern können und zwar eine direkte Antwort auf seine praktischen Probleme.

Literatur

- DEYHIME, G. (1967) 'Enquête sur la phonologie du français contemporain.' La linguistique 1 97-108.
- HEIKE, G. (1974) Phonetik und Phonologie. Aufsätze 1925-1957. München.
- KLEIN, H.-W. (1966) Phonetik und Phonologie des heutigen Französisch. München.
- MARTINET, A. (1971) La prononciation du français contemporain. Genf. (Erste Auflage :1945).
- MARTINET, A. (1955) Economie des changements phonétiques. Bern.
- MARTINET, A./ WALTER, H. (1973) 'Introduction' in Dictionnaire de la prononciation française dans son usage réel. Paris.
- ORTMANN, W.-D. (1974) Beitrag in BOROWSKY, V./KELZ, H. Phonetik im Fremdsprachenunterricht. Hamburg 71-72.
- ROBERGE, C. (1971) 'Mérites et démérites du binarisme face à la correction phonétique.' Revue de Phonétique Appliquée. 20. 59-73.
- ROTHER, W. (1972) Phonologie des Französischen. Berlin.
- SCOTTI-ROSIN, M. (1974) 'Veränderungen im Phoneminventar des Französischen und ihre Berücksichtigung im Französischunterricht.' PRAXIS des neusprachlichen Unterrichts. 1